

I. 122.

Manfred Fischer

Lahr

In den letzten Tagen noch Angst vor großem Luftangriff

*Er ist 13 Jahre alt bei Kriegsende 1945, das er in **Lahr** erlebt. Seit dem Artilleriebeschuss am ersten Februarsonntag 1945 haben sich viele Bewohner der oberen Schützenstraße, vom **Schadlohn** und **Ernet** in die ehemaligen Eiskeller der Schützenbrauerei geflüchtet: einer lag neben dem Gasthaus „Klotz“, der andere gegenüber hinter dem Wohnhaus Warten. Nach der Bombardierung der Kaserne und des Friedensheims wächst die Angst. Am Sonntag, 15.4. steigt der Junge mit seinem Onkel auf den Burghard hinauf, und sie sehen mit dem Fernglas zwischen **Kürzell** und **Nonnenweier** Schützenpanzer fahren. Am Tag darauf schauen einige vom Finkengarten zum Südhang des **Schutterlindenbergs**: ununterbrochenes Feuer von Granatwerfern. Am Dienstag sporadisches Granatwerferfeuer. Gerücht: die Franzosen seien der Meinung, Lahr stecke voller Militär und planen deshalb Luftangriff. So ziehen am späten Abend des 17. April „viele hundert Lahrer zum Wehrbezirksamt in der Bertholdstraße, um die kampflose Übergabe der Stadt zu fordern“. Die Offiziere „waren längst abgezogen, nicht einmal ein Wachsoldat war zurück geblieben“ (?), „zu der kleinen kämpfenden Truppe am Schutterlindenberg bestand kein Kontakt.“ Die Leute schwenken weiße Fahnen, Bettlaken hängen aus den Fenstern. Auch der Vater hisst ein weißes Laken am Haus, am Nachbarhaus tut sich nichts. Vater fordert den Verwalter, einen aus dem Wehrdienst entlassenen Hauptmann auf, ebenfalls Flagge zu zeigen. Dessen Antwort: „Sie wollen gedienter Soldat sein? Leute wie Sie gehören standrechtlich erschossen.“ Dieser Offizier verkriecht sich anschließend im Keller „und wurde noch viele Tage danach nicht mehr auf der Straße gesehen.“ Dann die bekannte Geschichte des Manns aus **Burgheim**, der den Franzosen Richtung Burgbühl entgegenläuft und versichert, dass die Stadt nicht kämpfen will. Franzosen bleiben misstrauisch, sagen aber Luftangriff ab. Am 18.4. ziehen sie in Lahr ein: ohne Widerstand. Vorsichtig kommen sie die Schützenstraße hoch. Nachts verschießt noch das Geschütz am Waldrand von **Sulz** „ziellos“ die verbliebenen Granaten. An den folgenden Tagen ziehen die Kolonnen von Panzern, Geschützen durch Lahr Richtung **Schuttertal** und **Schönberg**. „Von Übergriffen auf die Zivilbevölkerung ist mir nichts zu Ohren gekommen.“ Beschlagnahmungen, Abgabe der Radios, Verhaftung von „Alt-Nazis“, die in das Lager im Westen Lahrs gebracht werden. Harte Haftbedingungen, aber schon nach Wochen Erleichterungen: „Ein Tag Urlaub auf Ehrenwort bei der Familie.“ Am Sonntag nach der Besetzung Spaziergang mit dem Onkel auf den **Schutterlindenberg**. Tote Soldaten bestattet, doch zeugen „herum liegendes Kriegsgerät, Schützengräben, Unterstände und viele zerschossene Wehrmachtshelme von der militärisch völlig sinnlosen Verteidigung“ des Bergs, die fast die Zerstörung Lahrs aus der Luft bewirkt hätte.*

Seit dem ersten Artilleriebeschuss am Nachmittag des ersten Februarsonntags 1945 und in der darauf folgenden Nacht hatten sich viele Bewohner der oberen Schützenstraße, vom Schadlohn und vom Ernet in die ehemaligen Eiskeller der Kronenbrauerei geflüchtet. Einer davon lag unmittelbar neben dem Gasthaus „Zum Klotz“, tief unter dem „Finkengarten“, der andere genau gegenüber hinter dem respektablen Wohnhaus, in dem unter anderem die Familie Warten wohnte, ebenfalls unter einer viele Meter starken Schicht aus gewachsenem Erdreich.

In diesen für damalige Verhältnisse sicheren Kellern versuchten die Leute, sich notdürftig einzurichten. Aus rohen Brettern und Latten wurden Bettgestelle gezimmert und die Matratzen und Decken von zu

Hause angeschleppt. Zusammen mit meiner Tante und meinem Onkel wurde so auch ich zum Bewohner von „Warten's Keller“. Am Tag mussten die Menschen wohl oder übel zurück in ihre Wohnungen, wenn sie etwas Warmes essen wollten. Denn Platz zum Kochen und am Tisch Sitzen war in den Kellergewölben nicht mehr vorhanden.

Nach den folgenden Bombardierungen von Kasernengelände und Friedensheim mit vielen Toten wuchs die Angst vor dem, was noch alles kommen konnte. Wir Buben nahmen das alles nicht so tragisch, auch wenn wir höllisch aufpassten, wenn von fern ein Artillerieabschuss zu hören war, oder ein Tiefflieger, auch Jabo genannt, mit knatterndem MG über der Stadt kurvte. Meistens retteten wir uns in den nächsten Hauseingang oder warfen uns der Länge nach hinter einen Baum.

Am Sonntag, 15. April, kursierte das Gerücht, dass die anrückenden Franzosen schon Offenburg eingenommen hätten. An diesem schönen Frühlingstag stiegen mein Onkel und ich zum „Brandplätzli“ auf dem Burghard hinauf. Von dort aus konnte man damals noch weit ins Ried hinaus blicken. Mit dem Fernglas machten wir eine Anzahl kleiner, schneller Schützenpanzer aus, die irgendwo zwischen Kürzell und Nonnenweier Richtung Süden fuhren. Wir nahmen natürlich an, dass nun auch der „feindliche“ Einmarsch in Lahr unmittelbar bevor stand und strebten rasch wieder unserer Notunterkunft zu. An diesem Tag passierte jedoch nichts mehr, in der ganzen Stadt ließ sich kein deutscher Soldat blicken.

Am Montagabend standen einige Leute – darunter wir Buben mit der Nase vorne weg – auf der Höhe des Finkengartens, wo damals nur ein einzelnes Haus stand – und blickten hinüber zum Südhang des Schutterlindenberges. Dort wurden fast ununterbrochen Granatwerfer abgefeuert, wohl alle in Richtung Norden. Es gab Berichte, dass Friesenheim und Heiligenzell schon von den Franzosen besetzt war. Wir konnten uns nicht erklären, warum der „Feind“ von Norden her, das heißt, über den Schutterlindenberg, angreifen sollte, der offensichtlich von deutschen Soldaten verteidigt wurde. Die Franzosen hätten doch fast gemütlich über Mietersheim in die Stadt herein fahren können.

Am Dienstag passierte außer den sporadischen Granatwerferabschüssen auf dem Schutterlindenberg wieder nichts. Die Unruhe unter der Bevölkerung nahm zu. Und alsbald kursierte das Gerücht, die Franzosen seien in dem Glauben, die Stadt Lahr sei voll gepfropft mit deutschem Militär und dem entsprechenden Material, überall MG-Nester und Scharfschützen in den Häusern. Die schlimmste Kunde jedoch: Bei dieser vermuteten Sachlage planten die Franzosen einen Großangriff auf Lahr aus der Luft, um den erwarteten Widerstand zu brechen.

Jetzt packte die Lahrer Bürger und sogar uns Buben die nackte Angst. Am späten Abend des 17. April zogen viele hundert Lahrer zum Wehrbezirksamt in der Bertholdstraße, um die kampflose Übergabe der Stadt zu fordern. Allerdings waren die tapferen Herren Offiziere längst abgezogen, nicht einmal ein Wachsoldat war zurück geblieben. Zu der kleinen kämpfenden Truppe auf dem Schutterlindenberg bestand kein Kontakt.

Die Leute in den Straßen schwenkten weiße Fahnen, hängten weiße Bettlaken aus den Fenstern.

Mein Vater, vier Jahre Soldat in Weltkrieg I, hisste eigenhändig ein weißes Laken an seinem Haus, während das Haus daneben noch „ungeschmückt“ war. Mein Vater ging zum damaligen „Verwalter“, einem aus nicht ganz erklärbaren Gründen vorzeitig und in Ehren aus dem Wehrdienst entlassenen Hauptmann, und forderte ihn auf, ebenfalls die weiße Fahne zu zeigen. Die Antwort des Herrn Hauptmanns: „Sie wollen gedienter Soldat sein? Leute wie Sie gehören standrechtlich erschossen!“ Dieser stramme Ex-Offizier verkroch sich anschließend in seinem Keller und wurde noch viele Tage danach nicht mehr auf der Straße gesehen.

In dieser verzweifelten Lage raffte sich ein einfacher Mann aus Burgheim auf, schlich irgendwo zwischen Burgbühl und Heg hinüber zu den französischen Linien bei Heiligenzell. Er soll dabei eine weiße Fahne geschwenkt und mit seiner kleinen Trompete auf sich aufmerksam gemacht haben. Er hatte Glück und schaffte es, dass ihn die Franzosen nicht als feindlichen Späher abknallten. Dieser Lehrer Bürger berichtete den Franzosen, dass kein deutsches Militär in der Stadt sei, die meisten Häuser weiße Tücher gehisst hätten, und somit außer den wenigen Granatwerfer- und MG-Besetzungen auf dem Schutterlindenberg niemand die Stadt verteidige.

Die Franzosen blieben misstrauisch, bliesen aber immerhin den tatsächlich für den frühen Vormittag geplanten Luftangriff auf Lahr ab. Gegen Mittag rollten die ersten französischen Panzer in Richtung Burgbühl. Auf einem der ersten soll der legendäre „Retter von Lahr“ gesessen haben.

Zu diesem Zeitpunkt war ich in unserem Keller eine Holzleiter im engen Luftschacht hinauf geklettert und saß im grünen Gras der Schadlohn-Wiese. Dort hörte ich den trockenen Knall der Panzergranaten, die vermutlich den wenigen Widerstandsnestern auf dem westlichen Teil des Schutterlindenbergs galten, einige aber auch in der Stadt einschlugen. Als dann einige verirrte Gewehrpatronen in meiner Nähe vorbei piffen, machte ich mich schleunigst auf den Rückweg in den Keller.

Die einziehenden Franzosen stießen in der Stadt selbst auf keinen Widerstand. Es wurde immer ruhiger, und so nach und nach getrauten wir Buben uns unter die Haustür und lugten die Schützenstraße hinunter. Und so gegen 16 Uhr an diesem denkwürdigen 18. April 1945 erschien unten auf der Kreuzung mit Werder- und Feuerwehrstraße ein einzelner französischer Soldat im Kampfanzug, mit der MP unterm Arm, in der Straßenmitte gehend und nach rechts und links sichernd. Er kam ganz langsam die Straße hoch, er war immer noch allein. Als er noch etwa 20 Meter von uns entfernt war, ging ein Mann aus dem Klotz-Keller mit erhobenen Armen auf den Soldat zu. Der Franzose blieb stehen, der Mann redete gestikulierend auf ihn ein, es gab kein lautes Wort und keine Bedrohung.

Dann gingen beide neben einander an uns vorbei, Richtung Heidenburgstraße. Erst jetzt tauchten weitere französische Soldaten auf, alle mit schussbereiten MPs unter dem Arm. Wir gingen zurück in den Keller und verkündeten den ungläubigen Menschen, dass der Krieg jetzt vorbei sei.

Die folgende Nacht verbrachten die meisten Leute noch im Keller. Noch einmal wurden die Schlafenden durch krachendes Artilleriefeuer aus ziemlicher Nähe aufgeweckt. Später stellte sich heraus, dass eine einzelne Geschützmannschaft sich am Waldrand bei Sulz eingegraben hatte und von dort mehr oder weniger ziellos ihre verbliebenen Granaten abfeuerte.

Am nächsten Tag, wieder ein warmer Frühlingstag, packten wir unsere Siebensachen auf den Handwagen und zogen hinab in unser, Gott sei Dank, unbeschädigt gebliebenes Haus.

An den folgenden Tagen zogen dann ganze Kolonnen französischen Militärs mit Panzern großen Kalibers und Geschützen durch Lahr Richtung Schönberg und Schuttertal. Wir Buben standen am Straßenrand und konnten nicht genug kriegen von dem Schauspiel. Von Übergriffen der nunmehrigen Besatz auf die Zivilbevölkerung ist mir nichts zu Ohren gekommen, außer dass eben die öffentlichen Gebäude besetzt, viele der besseren Häuser und Villen beschlagnahmt und die bisherigen Bewohner hinaus komplimentiert wurden .

Üblich war wohl auch die Verhängung eines Ausgehverbotes von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang. Dazu kam dann noch die Verhaftung von Alt-Nazis und deren Verbringung in ein bewachtes Lager am westlichen Stadtrand. Die Haftbedingungen waren am Anfang sicher hart, aber schon nach wenigen Wochen traten Erleichterungen in Kraft, wie zum Beispiel ein Tag Urlaub auf Ehrenwort bei der Familie.

Alle deutschen Einwohner mussten nicht nur – unter Androhung strengster Strafen – sämtliche Hieb- und Stichwaffen abgeben, sondern auch ihre Radioapparate. Von den Letzteren bekamen die Leute nach einiger Zeit die „Volksempfänger“ wieder zurück, für die diversen „Luxusobjekte“ fanden sich offenbar andere Liebhaber.

Die normale Versorgung der Bevölkerung mit dem Notwendigsten war zwar zusammen gebrochen, aber die meisten hatten doch mit einigen Kisten Kartoffeln und einem Topf Schmalz, vorgesorgt. Auch die zahlreichen, damals noch in der Stadt ansässigen Landwirte trugen das ihre zur Linderung der ärgsten Not bei. Trotzdem blieb noch für weitere drei Jahre Schmalhans Küchenmeister und der knurrende Magen ständiger Begleiter, nicht nur für uns Buben.

Am Sonntag nach der Besetzung von Lahr machten mein Onkel und ich einen Rundgang über den Schutterlindenberg. Auch wenn die toten Soldaten bereits bestattet waren, so zeigte doch herum liegendes Kriegsgerät, Schützengräben, Unterstände und viele zerschossene Wehrmachtsstahlhelme von der militärisch völlig sinnlosen Verteidigung des Schutterlindenberges, die beinahe noch die Zerstörung Lahrs aus der Luft bewirkt hätte.

Manfred Fischer